

Pulsnitzer Wochenblatt

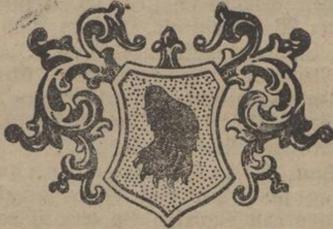
Verleger: 18. J. L. Dr. Wochenblatt Pulsnitz
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger

und Zeitung

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Erscheint: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streit od. sonstig irgend welcher Störung d. Betriebes der Zeitung oder der Verlagsanstalten hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Wöchentl. — 55 Gold-Mark bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentl. — 50 Gold-Mark; durch die Post monatlich M 2.50 freibleibend.



Anzeigen-Grundzahlen in Goldmark: Die sechsmal gespaltene Petitzeile (Masse's Zeilenmaß 14) M — 20, im Bezirke der Amtshauptmannschaft M — 15, Amtliche Zeile M — 60 und M — 45; Reklame M — 50. Tabellarischer Satz 50 Prozent Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigen gebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlaß in Anrechnung. — Briefkurs vom Zahlungstag. Mindestkurs: Tag der Rechnung. — Familien-Anzeigen nach ermäßigtem Tarif

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach.

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsteilen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Bollung, Großhühndorf, Bretzig, Hauswalbe, Ohorn, Oberkeina, Niederkeina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf.
Geschäftsstelle: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265. Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr) Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz.

Nummer 129

Dienstag, den 28. Oktober 1924

76. Jahrgang

Commerz- und Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Zweigstelle Pulsnitz

Wir verzinsen
Spareinlagen
zur Zeit

Pulsnitzer Bank
e. G. m. b. H.
Pulsnitz und Ohorn

bis 15% p. a.

Auf Wunsch Wertsicherung auf Dollarbasis.
Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte zu kulantesten Bedingungen.

Das Wichtigste.

Der Reichspräsident hat den bestehenden Ausnahmezustand beendet. Die getriggerten Besprechungen der Gewerkschaften beim Reichswirtschaftsrat über die neuen Forderungen nach 35-prozentiger Lohnsteigerung und Wiedereinführung der gleitenden Teuerungsskala haben zu keinem Resultat geführt.
Graf Bernstorff, der jetzt in Staroberg wohnende frühere deutsche Botschafter in den Vereinigten Staaten, hat auf eine neuerliche Aufforderung als Reichstagskandidat verzichtet. Bernstorff gehörte den Demokraten an.
Der sozialdemokratische Landesparteitag in Leipzig hat sich für die sofortige Auflösung des Landtages entschieden.
Die alliierten Zöllner im besetzten Gebiet waren bis Sonnabend abend mit 8 Ausnahmen an die deutsche Verwaltung zurückgegeben.
Der Ministerpräsident Tsan-Kshun hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Das Kabinett ist schon am Abend vorher zurückgetreten. In den deutschen Vor- und Nachkriegszeiten setzte am Sonnabend im New Yorker Freihandel eine neue Hauffe ein, den die Anteile fast 20 Prozent Gewinne brachte.
Am Dienstag werden zwei neue französische Torpedoboote von je 1455 Tonnen vom Stapel gelassen. Es handelt sich um den ersten Abschnitt des neuen Marineprogramms.
In Bagdad (Mesopotamien) wurde ein Sowjetagent verhaftet, der aus Odesa gekommen war, um Terrorbanden zu organisieren. Er legte ein vollständiges Geständnis ab und erklärte, er sei geschildert worden, um einen neuen Handreich vorzubereiten.
Der Erzberger-Mörder Schulz sollte am gestrigen Montag von Budapest aus über die Grenze abgeschoben werden.

Der Kanzler der Mitte.

Dr. Wilhelm Marx hat am Montag auf dem Parteitag der Zentrumspartei als ein Staatsmann gesprochen, der Reichskanzler war, ist und bleiben möchte. Er hat als ein ausgesprochener Kanzler der Mitte geredet. Er hat noch immer nicht die ganz große Koalition aufgegeben, er ist grundsätzlich gegen gar nichts, weder gegen den Anschluß nach rechts (mit den Deutschnationalen), noch gegen den Anschluß nach links (mit den Sozialdemokraten). Er stellte sich seinen Parteifreunden als der Führer für jede praktisch mögliche Koalition vor. Hieraus ergab sich eine gewisse Unentschiedenheit und Unklarheit in seiner großen Programmrede. Wer den inneren Kampf beobachtet konnte, der sich in den letzten Wochen innerhalb des Zentrums abgespielt hat, ist durch die Rede des Reichskanzlers nicht überrascht worden. Es handelte sich ja darum, Herrn Dr. Wirth und Herrn v. Suerard unter einem Hut zu behalten. Wenn man aus den Beifallsbezeugungen einer festlich gestimmten Delegiertenversammlung schließen darf, so ist Herr Marx die Verkörperung des gesprungenen Zentrumsblocks gelungen. Da der Kanzler aber keine eindeutigen Vorstellungen von der künftigen Bildung von Regierung und Regierungsbund hat, war er gezwungen, sich mit denen in einen Widerspruch zu setzen, die unter den nun einmal herrschenden Umständen die Erweiterung der Regierung nach rechts für notwendig halten.

In der Rede jedes Staatsmannes von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten lagren fast mit den gleichen Wendungen die Forderungen, Erwartungen und Hoffnungen in Bezug auf das künftige Schicksal von Reich und Volk wieder. Neue, eindrucksvolle Prägungen fand dem Reichskanzler hierbei nicht gelungen. Interessanter war schon das, was er über die Schuld am Kriege und über die Behandlung dieses Problems in der praktischen Politik sagte. Marx wünscht die moralische Reinigung des Volkes und erwartet im übrigen selbst von einer ausdrücklichen Zurücknahme des berichtigten Artikels 231 keine Ermäßigung der uns auferlegten Reparationslasten. Nicht

unwidersprochen bleiben darf die Behauptung des Kanzlers, daß viele Deutsche in der Propaganda gegen Deutschlands Allein Schuld am Weltkriege nur deshalb so eifrig seien, weil sie damit den Bergicht unserer Gläubiger auf ihre Ansprüche erwarten. Der unbefangene Hörer der Marx'schen Rede könnte auf den Gedanken kommen, daß die Mehrzahl der Vorkämpfer gegen die Kriegsschuldfrage zu den von Marx gekennzeichneten Funktionären gehöre. Das ist in keiner Weise der Fall. Die meisten von denen, welche zwar keine Stimpfplanonade, wohl aber eine zielbewusste Aufklärungsarbeit in der Kriegsschuldfrage betreiben, wissen ganz genau, daß die deutsche Reparationsbelastung eine Folge der nun einmal bestehenden internationalen Machtverhältnisse ist. Die Lüge von Deutschlands Kriegsschuld gilt lediglich zur Beruhigung derjenigen Gemüter, die ihre Handlungen moralisch dropierten müssen, um sich wohlzufühlen. Darum ist aber die Befestigung der Kriegsschuldfrage doch ein erster wichtiger Schritt zur Befreiung des deutschen Volkes von politischem und auch ökonomischem Druck. Weiter ist anzudeuten, was der Reichskanzler über die „Vollgemeinschaft“ sagte. Es handelt sich hier nicht um ein Ideal, das nur den in politischem Sinne „demokratischen“ Parteien zugänglich wäre. Gerade die politischen Nachbarn des Zentrums nach rechts hin sind der Überzeugung, daß die Schaffung einer solchen Vollgemeinschaft die Heranziehung der Deutschnationalen zu den Regierungsgeschäften erfordert. Die beruhigenden Worte, die Marx über die Flagenfrage sprach, waren gewiß gut gemeint. Die Prozedur der im „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ zusammengefügten demokratischen und sozialdemokratischen Jugend ist eben kein Beleg dafür, daß Schwarz-Rot-Gold etwas anderes sei als die Verleugung und Verleugnung von Schwarz-Weiß-Rot. Der Bruch mit der Vergangenheit, wie er in dem Ersatz der Bismarckschen Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot durch die in weiter historischer Vergangenheit liegenden Farben der März-Revolution zum Ausdruck kommt, war ein Hauptprodukt der unruhigen November-Revolution. Da aber einer der Vorgänger und Parteifreunde des Herrn Marx, Herr Fehrenbach, dem Ehrenpräsidium von Schwarz-Rot-Gold angehört, mußte der Kanzler in seiner Rede vielleicht die erwähnten vermittelnden Worte sprechen. Es war ein schwerer Fehler der Einkniefheit in der Nationalversammlung, daß sie durch Milderung der Reichsfarben in deutschen Volk den Streit darüber säte, ob beim Wiederaufbau des Reiches an die Tradition angeknüpft werden solle oder nicht.

Zustimmen können weite Kreise des rechtsstehenden Bürgertums Herrn Marx in der Feststellung, daß bei den kommenden Wahlen und dann auch bei der Regierungsbildung und der praktischen Führung der Politik die Außenpolitik im Vordergrund stehen müsse. Marx hat sich das Wort zu eigen gemacht, das der Reichsaußenminister Dr. Stresemann nach seiner Rückkehr von der Londoner Reparationsverhandlungen vor dem Reichstagsplenum sprach: Das Londoner Abkommen sei kein Ende, sondern ein Anfang. Auch mit der Formulierung, die Marx am Montag wählte, können andere Parteien einverstanden sein. Eine Fortsetzung der bisherigen Politik wünsche gewiß reichlich 75 Prozent des gegenwärtigen und kommenden Reichstages. Die Frage ist nur, wie diese Fortsetzung aussehen soll. In der deutschen Außenpolitik der nächsten Monate und Jahre muß deutlicher, als dies von 1919

bis 1923 geschehen ist, und auch deutlicher, als dies während der Minderheitsregierung möglich war, das deutsche Lebensinteresse Richtung, Ziel und Tempo angeben.

Vertliche und sächsische Angelegenheiten.

Pulsnitz. (Vortrag) Wir wollen nicht verläumen, auf den heute Abend 8 Uhr im Wolf-Saale stattfindenden Lichtbilder-Vortrag des Hrn. Hoffmann aus Berlin nochmals aufmerksam zu machen. Hrn. Hoffmann spricht über die Tschecho-Slowakei.

Pulsnitz. (Besichtigung des Krankenhauses.) Vergangenen Sonnabend, den 25. d. M., nachmittags, nahm der Präsident des Landesgesundheitsamtes zu Dresden, Herr Geheimrat Dr. Weber, Gelegenheit, das hiesige Krankenhaus und seine Einrichtungen eingehend zu besichtigen. Herr Geheimrat Dr. Weber sprach sich über das Gesehene und das ihm hierbei Berichtete in durchaus anerkennenden Worten aus und verabschiedete sich gegen 5 Uhr von der im Krankenhause anwesenden Vertretung der Stadtgemeinde, nämlich den Herren: Bürgermeister Rannegieser, Stadtrat Köhler und Dr. med. Schöne. Herr Geheimrat Dr. Weber war begleitet von den Herren Amtshauptmann Dr. Sievert und Reg.-Med.-Rat Dr. Baarmann in Ramenz.

Pulsnitz. (Wunderheilungen.) Stimme reden — Lähme gehen! Kranke verzaget nicht! So und ähnlich lauten die Pressestimmen über den Vortrag: „Seelische Heilungsmöglichkeiten!“, den morgen Mittwoch der bekannte Dresdner Psychologe Max Kröning abends 8 Uhr im Hotel Grauer Wolf hält. Eine Patientin schreibt: „Die Heilungen grenzen ans Wunderbare. Das ist viel gesagt. Doppelt viel für eine Zeit, in der man den Glauben an Wunder und Kraft verlernte. Und doch nicht zu viel. Das weiß ich aus eigener Erfahrung. Vor drei Jahren kam ich selbst als müder, durch lange Krankheit und Kriegsdienste an Leib und Seele gebrochener Mensch zu Kröning und schon die erste Behandlung brachte mir erstaunliche Erleichterung, nachdem viele Verzie jahrelang ihre Kräfte an mir vergeblich versucht hatten. Kraft zum Leben und Freude am Leben lehrten mir wieder. Dieses Bekenntnis der Dankbarkeit möchte ich ablegen dürfen und jeden Leidenden raten: Geh hin und sieh, ob dir Hilfe wird wie mir.“ Anschließend Fragenbeantwortung. Um allen Kreisen den Besuch dieser Veranstaltung von weittragender Bedeutung zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis auf 1.— Mk. (num. Karten 1,50 und 2.— Mk.) festgelegt worden. Karten sind zu haben bei Kaufmann Kreuzberg und an der Abendkasse.

(Vorboten des Winters?) In den letzten Tagen wurden über verschiedenen Orten von Sachsen Schneegänge beobachtet; sie flogen vom Norden nach dem wärmeren Süden zu. Ihre Erscheinung bringt der Volksglaube mit zeitigem Winter in Zusammenhang.

(Die Reichsrichtzahl für die Lebenshaltungskosten.) Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung, für Mittwoch, den 22. d. M., ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes gegenüber der Vorwoche unverändert geblieben. Sie beträgt das 1,23fache der Vorkriegszeit.

(Aufhebung der Zwangswirtschaft für Einzelzimmervermietung?) Wie uns



mitgeteilt wird, erwägt der Reichsarbeitsminister im Hinblick auf eine an manchen Orten zu beobachtende Aufwärtsbewegung der Zimmermieten, gemeindeweise für die Vermietung von Einzelzimmern das Reichsmietengesetz und das Mieterschutzgesetz außer Kraft zu setzen und die Beschlagnahme von entbehrlichen Teilen benutzter Wohnungen auf die Unterbringung von Familien mit eigenem Haushalt zu beschränken. Die sächsischen Handelskammern haben dem Wirtschaftsministerium gegenüber sich dahin geäußert, daß es grundsätzlich zu begrüßen sei, wenn Erleichterungen der Zwangswirtschaft und insbesondere der Beschlagnahme von Wohnungen zur Unterbringung Wohnungsuchender gewährt werden könnten.

— (Gegen die Erhebung der Reparationsabgabe durch Frankreich) Die Erhebung einer Reparationsabgabe bei der Einfuhr deutscher Waren in Frankreich ist durch die französische Regierung am 1. Oktober d. J. tatsächlich in Kraft gesetzt worden. Wie dazu die sächsischen Handelskammern mitteilen, geht der Kampf gegen diese Maßnahme in unverminderter Schärfe weiter. Gerade die vorläufigen Richtlinien, die zwischen der deutschen und der französischen Delegation in Paris zu den weiteren Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages vereinbart worden sind, fordern eine erneute Betonung des Standpunktes, daß ein Handelsvertrag unmöglich mit einem Lande abgeschlossen werden kann, welches die Einfuhr deutscher Waren mit einer solchen Sondermaßregel zu drohen versucht. Diese Drohung ist nicht nur wegen der Höhe der Abgabe selbst zu befürchten, die dem französischen Abnehmer vom Bezug seiner Waren aus Deutschland abhalten wird, sondern namentlich auch die unzulänglichen Bestimmungen über die Einfuhr von Warenmustern und die losspielige Beglaubigung der Rechnungen durch das zuständige französische Konsulat werden die Abwicklungen von Geschäften zwischen Deutschland und Frankreich aufs äußerste erschweren. Aus diesen Hemmnissen der Wiederbelebung des deutsch-französischen Handelsverkehrs geht schließlich klar hervor, daß die Erhebung der Reparationsabgabe durch Frankreich nicht nur gegen die Bestimmungen des Dawesgutachtens verstößt, worauf die Reichsregierung bereits in ihrer Protestnote vom 26. September d. J. hingewiesen hat, sondern auch den von allen beteiligten Ländern anerkannten Grundgedanken des Gutachtens erschüttert, der auf eine allgemeine Lösung des Reparationsproblems ohne jede bevorzugte Behandlung einer einzelnen Macht hingt. Die sächsischen Handelskammern erwarten daher, daß die französische Reparationsabgabe bei den Verhandlungen des Transfer-Komitees am 30. und 31. Oktober d. J. für unzulässig erklärt wird.

Ramenz. (Eröffnung der Landwirtschaftlichen Schule.) In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, Vertreter staatlicher und städtischer Behörden und Schulen usw. fand hier die feierliche Eröffnung der neu errichteten Landwirtschaftlichen Schule in Ramenz statt. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen beträgt bereits 60.

Dresden. (Eine Anfrage an den Landtag.) Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat durch Abg. Voigt im Landtag folgende kurze Anfrage eingebracht: In der Gemeinde Rausch bei Dresden, droht die Gefahr der Abwanderung von der Volksschule schon in den Unterklassen zu entstehen, weil durch Lehrer die Empfindungen eines Teils der Erziehungsberechtigten schwer verletzt werden. Es ist bekannt geworden, daß im Lehrerkollegium die Reichswehr als Verbrederebande, Theodor Adner als Lump, das Nationallied „Deutschland, Deutschland über alles“ als Dreckslied bezeichnet worden ist. Außerdem wurde ein Sereüberlied, das nur volkszerlegend und demoralisierend wirken kann, Kindern in der Schule mitgeteilt und gesungen. Dazu haben sich im Lehrerkollegium oft häßliche Streitigkeiten abgespielt, die sich bis auf die Korridore ausdehnten, sodaß auch Kinder Zeugen dieser unerquidlichen Zustände wurden. Sind der Regierung diese Verhältnisse bekannt und was gedenkt sie zu ihrer Abstellung zu tun? Wir begnügen uns mit schriftlicher Antwort.

Dresden. (30. Jubiläum.) Die Dresdner Tapezierer-Innung beging am Sonnabend das Fest ihres 140jährigen Bestehens und ihres 25jährigen Bestehens als Zwangsinnung. An der Feier nahmen Vertreter des Rates und der Stadtverordneten, der Gewerbelammer, des Landesauschusses des Sächsischen Handwerksausschusses sowie der Präsident des Reichsverbandes der Tapezierer-Innungen teil. Die um die Innung verdienten Meister Nähter, Hartmann und D. Sacke wurden zu Ehrenmeistern ernannt.

Zittau. (Bihms Korle 70 Jahre alt.) Eine der vollstimmigsten Persönlichkeiten der Oberlausitz, ein weithin bekannter mundartlicher Heimatdichter und Vortragskünstler, Bihms Korle, begeht am 29. Oktober seinen 70. Geburtstag. August Matthes — das ist sein bürgerlicher Name — wurde 1854 in Wehrsdorf in Sachsen geboren, wendete sich dem Lehrerberufe zu und wirkte nach kurzer Beschäftigung in Obersdorf und Waltersdorf an der Lausitzschule in Zittau. Dasselbst lebt er seit 1919 als Oberlehrer im wohlverdienten Ruhestand. Das wesentlichste Verdienst von Bihms Korle besteht darin, daß er unter den Männern, die die oberlausitzer Mundart

literarisch gemacht haben, mit an ersterer Linie zu nennen ist. Die dichterische Güte seiner Arbeiten, seine Gemütsstärke, seine fein beobachtende Schilderungskunst, vor allem sein köstlicher Humor sichern dem nunmehr Siebzigjährigen eine über den heimatischen Gau weit hinausgehende Bedeutung und seinen Werken klebenden Wert.

Neustadt. (Gründung eines Kornhauses.) Hier wurde von Vertretern von sieben landwirtschaftlichen Genossenschaften der Umgebung von Neustadt, der Warenzentrale Dresden A.-G. und der Sächsischen Landwirtschaftsbank A.-G. Dresden das Kornhaus Neustadt i. Sa. gegründet. Ein größeres Lagerhaus mit neuzeitlichen Einrichtungen soll sofort erbaut werden. Die erforderlichen Geldmittel wurden durch die Gründer bereitgestellt.

Rirschau. (Eine Entschlebung der DVB.) Am Sonntag fand hier eine Vertreterversammlung der DVB. aus den Bezirken Bauken, Böbau, Zittau statt, in der Exzellenz Dr. Heinze sprach. Es wurde folgende Entschlebung angenommen: Die am 26. Oktober in Rirschau versammelten Vertreter der DVB. aus den Bezirken Bauken, Böbau, Zittau und die zahlreichsten Teilnehmer aus den verschiedensten Wirtschaftskreisen der Sächsischen Provinz nach einem mit größtem Beifall aufgenommenen Vortrage von Exz. Dr. Heinze einmütig die Richtlinien seiner Partei und seinen dem Wahlkampfe unter seiner Führung siegesgewiß entgegen.

Meißen. (Tagung der Deutschnationalen Ostschlesens.) Der Wahlkreisverband Ostschlesens der Deutschnationalen Volkspartei hielt am Sonnabend in Meißen einen außerordentlichen Parteitag ab, auf dem folgende Entschlebung Annahme fand: Die Deutschnationale Volkspartei Ostschlesens tritt in voller Geslossenheit in den Wahlkampf ein. Sie wird diesen getreu den bewährten Grundfahnen der Partei führen und befeelt von dem Willen, den nationalen Gedanken zu entscheidender Macht in Deutschland zu bringen. Sie kämpft für den völkischen, christlichen und sozialen Staat auf der Grundlage wahrer Volksgemeinschaft; sie bekämpft Demokratie und Parlamentarismus, die im Reiche wie in Sachsen völlig versagt haben, Klassenkampf und Terror, unter dem kein Land mehr als Sachsen gefeuert hat. Zur Reinigung des politischen Lebens vom Novembergeiste fordert sie Abrechnung mit den Parteien der Linken und ihren Anhängseln; zur Wiederherstellung des kulturellen Friedens wird sie sich mit ganzer Kraft für die Erneuerung und Sicherung der in Sachsen bodenständigen evangelischen und katholischen Bekenntnisschule einsetzen. Für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung fordert sie eine starke Staatsgewalt, die sich auf alle aufbauenden Kräfte unzeres Volkes stützt. Sie wird mit aller Entschiedenheit sich für die Erhaltung der freien Wirtschaft einsetzen und alles rücksichtslos bekämpfen, was sich einer gesunden Aufwärtsentwicklung von Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe entgegenstemmt. Sie fordert deshalb auch die alsbaldige Auflösung des sächsischen Landtags.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Okt. (Die Zentrumspartei geschlossen hinter Marx.) Die Verhandlungen des Zentrumsparteitages dauerten heute bis gegen 8 Uhr abends. Alle Redner traten für eine einmütige und ungeteilte Haltung des Zentrums ein und billigten die Politik des Reichszanklers Marx. Morgen vormittag wird die Tagung fortgesetzt.

Berlin, 27. Okt. (Zu den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.) Halbamtlich wird erklärt, es treffe nicht zu, daß etwa 60 Sachverständige für die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen ernannt worden seien. Die deutsche Delegation wird vielmehr in der gleichen Zusammensetzung und Zahl wie bei den ersten Verhandlungen am 5. November in Paris eintreffen. Ebenso unrichtig ist die Meldung, daß Deutschland bei den bevorstehenden Verhandlungen zwischen der Ruhrkränkung und den elsass-lothringischen Kontingenten eine Verbindung herstellen wolle. Die Reichsregierung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die im Vertrag von Versailles vorgesehenen elsass-lothringischen Kontingente nicht verlängert werden können.

Berlin, 28. Oktober. (Zur Einbringung der Kreiswahlvorschläge.) Nach dem Reichswahlgesetz müssen, wie halbamtlich mitgeteilt wird, Reichswahlvorschläge von mindestens 500 Wählern unterzeichnet sein. Anstelle von 500 Wählern genügen auch 20 Wähler, wenn glaubhaft gemacht wird, daß mindestens 500 Wähler Anhänger des Wahlvorschlages sind. Der Reichsminister des Innern verfügt, daß für die folgenden Parteien, die im alten Reichstage durch Abgeordnete vertreten waren, diese Glaubhaftmachung ohne weiteres als erbracht anzusehen ist: Bayerische Volkspartei, Bayerischer Bauernbund, Deutschnationale Partei, Deutsche Zentrumspartei, Deutsche Volkspartei, Deutschnationale Volkspartei, Deutschnationale Partei, Kommunisten, Landliste, Nationalsozialistische Freiheitspartei, Sozialdemokratische Partei, Wirtschaftsgruppe der hannoverschen Partei, Wirtschaftsgruppe.

Berlin, 27. Okt. (Rundgebung gegen Dernburg.) Zu einer Protestversammlung gegen die dritte Steuerreform in der Berliner Stadthalle war u. a. auch der frühere Staatssekretär und demokratische Abgeordnete Dr. Dernburg erschienen. Bei der Nennung seines Namens und der von ihm vertretenen Partei erhob sich ein ungeheurer Tumult, der die Versammlung auszulösen drohte. Rufe wie: Dernburg raus! Kapitalistenhieb! Meber mit den Demokraten! u. a. er-

löbten, sodaß sich Dr. Dernburg schließlich genötigt sah, den Saal zu verlassen. Abgesehen von diesem Vorkommnis nahm die Rundgebung einen geordneten Verlauf. In einer einstimmig angenommenen Entschlebung wurde die Aufhebung der dritten Steuerreform gefordert.

— (Die Aufhebung des Belagerungszustandes.) Nachdem bereits im Frühjahr ein Teil der Bestimmungen des Ausnahmezustandes aufgehoben wurden, ist jetzt endgültig die Versammlungs- und Pressefreiheit wieder hergestellt worden. Ursprünglich, und zwar im Oktober vorigen Jahres, sah sich die Reichsregierung zur Verhängung des Ausnahmezustandes gezwungen, da sowohl staatsfeindliche Elemente der äußersten Rechten als auch der äußersten Linken am Werke waren. Der militärische Ausnahmezustand konnte aber bald in einen zivilen, den man in die Hand des Reichsinnenministers legte, umgewandelt werden. Aber auch dieser erwies sich bald als überflüssig und höchst ungewinnlich, sodaß man seine Aufhebung, die zwar reichlich spät kommt, doch nur begrüßen kann. Die Verordnungen des Reichspräsidenten beziehen sich zwar nicht auf Bayern, doch darf man hoffen, daß auch Bayern mit all diesen lästigen und hemmenden Bestimmungen reinen Tisch machen wird, zumal die innere Kraft des Staates nach den fehlgeschlagenen Putschversuchen so stark geworden ist, daß es tatsächlich dieser Ausnahmebestimmungen nicht mehr bedarf.

München, 27. Okt. (Die bayerische Regierung protestiert gegen die Zusammenlegung des Staatsgerichtshofes.) Von amtlicher Stelle wird der Telegraphen-Union mitgeteilt: Für die Hauptverhandlung, die in der vorigen Woche vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gegen die Mitglieder der Organisation Consul stattfand, ist nach Pressemitteilungen die Berufung der Richter in einer Weise erfolgt, die mit dem Abkommen zwischen der bayerischen Regierung und der Reichsregierung über die Bildung des süddeutschen Senats des Staatsgerichtshofes nicht vereinbar zu sein scheint. Die bayerische Regierung hat unverzüglich die erforderlichen Schritte bei der Reichsregierung unternommen.

Schweiz.

Genf, 27. Okt. (Das Londoner Abkommen zur Eintragung und Veröffentlichung des Völkerbundes vorgelegt.) Die britische Regierung hat dem Generalsekretariat des Völkerbundes die in London am 30. August unterzeichneten Uebereinkommen zwischen den alltesten Mächten und Deutschland zur Eintragung und Veröffentlichung nach Paragraph 18 des Völkerbundesstatuts vorgelegt. Es handelt sich um folgende Verträge: 1. Das Uebereinkommen zwischen Deutschland und den Alltesten über die Vereinbarungen vom 9. August 1924, die zwischen der Reparationskommission und der deutschen Regierung getroffen wurden. 2. Die Abmachungen zwischen Deutschland und den Alltesten über die Anwendung des Dawesplanes vom 9. April 1924. 3. Die Abmachungen zwischen den Alltesten untereinander über die Anwendung des Dawesplanes vom 19. April 1924. 4. Die Abmachungen, die zwischen den in der Reparationskommission vertretenen Regierungen über die Änderung des Anhangs 2 des 8. Teiles des Vertrages von Versailles getroffen wurden.

Italien.

Mailand, 27. Okt. (Mussolini prophezeit einen Wahlsieg der englischen Konservativen.) Nach einem Bericht der Mailänder „Sera“ äußerte sich Mussolini in seiner gestrigen Rede auch über die Wahlausichten in England und sagte, daß er einen Sieg der Konservativen als Reaktion gegen die schlechte Regierung der Arbeiterpartei voraussehe.

Der sozialdemokratische Landesparteitag.

tsd. Leipzig, 27. Okt. Der sozialdemokratische Landesparteitag, der Sonnabend und Sonntag in Leipzig stattfand, verlief verhältnismäßig ruhig, weil vorher die Gegensätze in eifriger Kommissionsarbeit überbrückt worden waren. Einstimmig wurde eine Entschlebung gefaßt, die in der Hauptsache folgendes besagt:

Der Landesparteitag entschließt sich für sofortige Auflösung des Landtages. Die Landtagsfraktion ist verpflichtet, die Auflösung des Landtages so zu betreiben, daß die Neuwahlen gleichzeitig mit den Reichstagswahlen am 7. Dezember stattfinden können. Nachdem der Reichsparteivorstand, die Reichstagsfraktion und der Parteiauschuß empfohlen haben, die bisherigen Kandidatenlisten weiter gelten zu lassen, und nachdem die von dem letzten Reichsparteitag im sächsischen Konflikt eingeschickte Kommission bestimmt hat, daß bei der Kandidatenaufstellung in Sachsen die bisherige Haltung der Parteigenossen in dem nun überwundenen Konflikt nicht gewertet werden soll, empfiehlt der Parteitag, die bisherigen Abgeordneten wieder aufzustellen, soweit nicht in einzelnen Fällen besondere Bedenken, vor allem solche im Interesse der Partei, die Wiederaufstellung unmöglich machen.

Eine weitere Entschlebung wendet sich gegen die Rechtsprechung der — wie es in der Entschlebung heißt — sächsischen Klassenjustiz, unter der Arbeiter und Preisdreher begnadigt, aber ihre Opfer — wie die zahlreichen Prozesse wegen Landfriedensbruches und Aufruhrs zeigten — schonungslos bestraft wür-

Der Parteitag fordert schnelle Vorbereitung einer Amnestie für die aus Not begangenen Straftaten und für die unter dem militärischen Ausnahmezustand wegen politischer Vergehen Verurteilten, sowie die Niederschlagung von derartigen schwebenden Prozessen. Schließlich wird die Fraktion verpflichtet, mit aller Entschiedenheit sich für eine Begnadigung Zeigners einzusetzen.

Eine im Namen aller sozialdemokratischen Minister abgegebene Erklärung des Ministerpräsidenten selbst, daß seine Kollegen und er, die Koalition im Interesse der Arbeiterschaft gebildet hätten und überzeugt seien, noch heute zugunsten der Arbeiterschaft auf ihrem Posten zu stehen, wurde ohne Aussprache zur Kenntnis genommen. Der frühere Thüringische Minister Fröhlich begrüßte den Parteitag zu seinem Auflösungsbeschluss und sprach die Hoffnung aus, daß man auch in Thüringen halb werde wählen können, um die jährige Diktatur durch eine parlamentarische Regierung zu ersetzen. Lipinski betonte in seinem Schlusswort, daß man es nicht verstehen könnte, wenn jetzt der Zwist wieder ausbrechen würde und daß dann nur übrig bleibe, das neue Landesstatut auf die Disziplinbrüchigen anzuwenden.

Am Sonnabend waren zu Vorsitzenden des Parteitages Abg. Arzt und Lipinski gewählt worden. In seiner Eröffnungsansprache betonte sich Arzt zu der Forderung: Solidarität, Kameradschaftlichkeit und entschiedener Kampf gegen die kapitalistische Bourgeoisie als den einzigen Feind. Dann berichtete Lipinski für den Landesarbeitsausschuß über die Sitzung für die sächsische Parteiorganisation. Die Parteistärken sollen künftig der Landesarbeitsausschuß, der den früheren Landespartei Vorstand ersetzt, die gemeinsamen Sitzungen

der Bezirksvorstände und die Landesversammlung sein. Dazu wurde eine Entschließung angenommen, in der erklärt wird, daß der Abwehrkampf aller Werktätigen gegen die Kapitalisten-Klasse von der Sozialdemokratischen Partei nur in Gemeinschaft mit den freien Gewerkschaften geführt werden soll. Enges Zusammenarbeiten zwischen der Partei und den Gewerkschaften wird empfohlen. Diebmann, der abgebaute Ministerialdirektor Freund und Seydewitz Zwickau brachten einige Abänderungswünsche vor, die aber abgelehnt wurden. Schließlich wurde das ganze Satzungswerk einstimmig gebilligt.

Reichsfinanzminister Dr. Luther über die deutsche Finanzlage.

Hamburg, 28. Oktober. Dr. Luther hielt gestern Abend auf Einladung des Ueberseeclubs eine Rede über das Thema: „Die Finanzlage Deutschlands nach dem Dawesgutachten.“ Er betonte dabei, daß das Londoner Abkommen, was einen gewissen Fortschritt gegenüber dem Versailler Vertrag bedeute, immer noch eine unendlich schwere Last für das deutsche Volk sei. Ueber die Frage, welche Zahlungsverpflichtungen uns grundsätzlich auferlegt wurden, wies Dr. Luther darauf hin, daß zwischen London und Versailles ein großer Unterschied sei. In Versailles habe man festgesetzt, daß Deutschland zahlen soll. In London auf der Grundlage des Dawesgutachtens habe man festgestellt, was Deutschland zahlen kann. Eine Reihe von Fragen sei allerdings überhaupt nicht behandelt worden, so zum Beispiel nicht die Frage der Endsumme und die der Gütschrift auf Reparationskonto. Für ihn als Finanzminister bestehe der große Einwand: Haben sich die Alliierten nicht gefragt, was Deutschland zahlen kann? Diese Frage sei natürlich sehr schwierig zu beantworten gewesen. In Artikel 234 des Versailler Vertrages heißt es, daß Deutschland berechtigt ist, von Zeit zu Zeit eine Prüfung seiner Leistungsfähigkeit

zu verlangen. Hierauf müssen wir unter allen Umständen bestehen. Nachdem das Dawesgutachten nunmehr abgeschlossen ist, sei es selbstverständlich Pflicht, alles zu tun, um das Abkommen auch loyal durchzuführen. Man dürfe aber dabei von uns Dinge nicht verlangen, die außerhalb unserer Leistungsfähigkeit liegen. Der Minister erklärte weiter: Eines kann ich mit voller Bestimmtheit betonen, daß Deutschland sich auf keinen Fall zur vollen Leistungsfähigkeit entfallen kann, wenn es nicht in den freien Weltverkehr wieder eingelassen wird. Nach längeren Ausführungen über die Sachverhalte kam Dr. Luther dann auf das innere Wirtschaftsleben zu sprechen. Stets ist sich die Regierung darüber klar gewesen, daß wir Auslandskredite brauchen. Die Vorstellung jedoch, daß uns die 800 Millionen Anleihe die Kredite bringen soll, ist weit übersteilt wie falsch. Trotzdem könne man die politische Wirkung dieser Anleihe nicht verkennen, die mit ihren großen Ueberzeichnungen ein offenkundiger Beweis dafür ist, wie sich die Stimmung gegen Deutschland gelockert hat. Selbstverständlich kann jetzt die Reichsbank nicht Kredite in gleicher Höhe gewähren. In dieser Frage möchte ich jedoch dem Herrn Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht nicht vorkreuzen, der wie ich vernommen habe, auch noch in ihren Reihen sprechen wird. Wir können jedoch keinen Kredit im Ausland aufnehmen, der nicht unmittelbar produktiven Zwecken dient. Wir kommen nicht anders durch, wenn nicht überall wirtschaftliche Gesetze ihre Geltung haben und dazu gehören zuerst der freie Wettbewerb. Zur Reichstagsauflösung bemerkt der Minister, daß er bis zur letzten Stunde gegen die Auflösung gewesen sei. Erst dann habe er der Auflösung zugestimmt, nachdem sich gezeigt habe, daß ein anderer gangbarer Weg nicht mehr vorhanden war. Durch die Auflösung sind wir allerdings drei bis vier Monate zurückgeworfen worden. In der Aufwerlungstrage müssen wir versuchen, einen festen Satz zu finden. Durch die Reichstagsauflösung sind wir voreerst in eine überaus schwierige Lage hineingekommen. Schließlich erklärte der Minister noch über die vergangenen Inflationsjahre: Damals mußten wir fest zu packen, um alles zu leisten. Zum Schluss meinte der Finanzminister: Aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir Kredite auch nur zur Sparbarkeit erhalten können. Aufwärts kann es nur in Deutschland gehen durch Arbeit und Sparsamkeit.

Verelnen, Verbänden etc.
stelle mein erstklassigen
Operetten- und Schauspiel-Ensemble
an freien Tagen gegen entsprechende Vergütung zur Verfügung.
Fritz Steiner
Direktor des subv. Kamener Stadt- und subv. Bad Schandauer Kur-Theaters.

Schellfisch u. Goldbarich
frisch eingetroffen.
Curt Opitz.
Husten, Atemnot
Verfälschung.
Schreibe allen Leiden gern umsonst, womit sich schon viele Tausende von ihren schweren Lungenleiden selbst befreiten. Nur Rückmarke erwünscht.
Walther Althaus,
Heiligenstadt (Eichsfeld)
P. 109

Flechten
behaftet, welche mich durch das einzige Tadel und Nacht beinigen. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinall-Selbe das Übel beseitigt. Diese Sells ist wunderbar. Serv. R. Dazu Zucker-Creme (nicht fettend u. fettlos). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.
Löwen-Apotheke, Bismarckpl.
Ziegel
unter Tagespreis abzugeben
Radeberg. Dampfziegelwerke Radeberg, Pulsnitzerstr.

TEE
„der Gehaltvolle“
DESHALB DER BILLIGSTE U. ZUGLEICH DER FEINSTE TEE IM VERBRAUCH



Zucker
eingetroffen und empfiehlt
M. E. Schöne
am Bahnhof.
Zweiggeschäft: **Frieda Heitmüller,**
Kamener Straße.

**Mehlsäcke
Getreidesäcke
Kartoffelsäcke
Strohsäcke**
wieder lieferbar
Kaiser, Oberlichtenau, Keulenbergweg

Hasen, frisch geschossen
im ganzen oder geteilt, empfiehlt
Johannes Trepte, Milchhalle

Für den Verkauf eines unentbehrlichen
Haushaltungs-Gegenstandes,
der seit Jahrzehnten bestens eingeführt ist, u. a. zu erleichterten Zahlungsbedingungen abgegeben wird, sucht erste Stama (H. G.)

Vertreter
zum Besuch der Privatkundschaft. Nur Herren wollen sich melden, die beste Empfehlungen aufweisen können, redigiert und verkaufsfähig sind.
Angebote unter K 28 an die Wochenblatt-Geschäftsstelle.

Bestes und billigstes Futtermittel
sind gesunde, faulfreie
Kartoffeln
haltbare Ware
von Mecklenburg, Brandenburg und pomerschem Sandboden zur sofortigen Lieferung, zum jeweiligen billigsten Tagespreis.
Erbitten Bestellung und Besichtigung.
Gustav Bombach, Pulsnitz
— Telefon 64 —

Meine alten Schuhe
sehen wie neu aus, seitdem ich sie nach der neuen Methode mit der wohlriechenden Schuh-Creme „Luberan“ behandle (das Wort ist leicht zu merken: ran mit der Tube“ tun „Luberan“). Genaue Anweisung wie man ohne sich die Finger zu beschmutzen sein elegantes Schuhwerk selbst pflegen und wie neu erhalten kann, senden wir Ihnen nebst einer Probetube der wohlriechenden Luberan-Creme, wenn Sie diesen Zeitungsausschnitt mit Ihrer genauen Adresse in einen mit 3 Pfennig frankierten Umschlag stecken und einsenden an die H. G., Abt. Luberan, Dresden-N. 6.
Adresse:
Nr. 201

300 Mark
auf ein hypotheckenfreies Grundstück zu leihen gesucht.
Offerten unter K. 27 an die Wochenblatt-Geschäftsstelle, erb.
Weißkraut
a Zentner 2,50 M hat abzugeben
Pläthenberg 39.

Stellengeuche
15 jähr. Mädchen sucht Aufwartung.
Zu erf. in der Wochenblatt-Geschäftsstelle.

Wohnungen
Möbl. Wohnung
(Wohn- und Schlafzimmer) sofort gesucht.
Weber, Holzindustrie

Im Winter
sollten Sie nicht ausgehen ohne
Kaiser Brustsalz
mit den 3 Mannen.
in der Tasche! Seit 30 Jahren das vorzüglichste Mittel bei Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung. Der beste Schutz gegen Erkältungen! 7000 Zeugnisse aus allen Reichen beweisen die einzigartige Wirkung! 50% Malztrakt Gehalt, deshalb nachher! Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.
Beutel 30 Pfg. Dosen 80 Pfg. Achten Sie auf d. Schutzmarke!
Zu haben bei Felix Herberg Mohrendrogerie.

Zu verkaufen
Eine Ziege
zu verkaufen.
Möhresdorf 36.

Fast neue Küchen-Einrichtung
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Wochenblatt-Geschäftsstelle.

Stellen-Angebote

Hausweber
nimmt an
Willi Kühne, Albeststraße.
Geübte, fleißige Schürzen-Näherinnen
(Hausnäherinnen)
für bessere Sachen sucht
F. A. Gebler, Bretnig.

Provisionsvertreter
bei hoher Verdienstmöglichkeit zum Besuch von Handwerkern pr. sofort gesucht.
Offerten unter K 23 an die Wochenblatt-Geschäftsstelle.

Hausweber
für schmale, glatte Bänder gesucht.
Liebig, Großröhresdorf.

Perfekte Hofenträger-Näherinnen
für Ledernähererei
sowie gefucht, evtl. Lernende.
Zu erfragen in der Wochenblatt-Geschäftsstelle.

Arbeit
auf Webstühle
in schmaler und breiter Einteilung gibt aus
C. F. Weidniger
Bandfabrik
Großröhresdorf i. Sa.

Buch-Roman!
„Ein Blatt im Winde“
Heft 1 bis 11
„Geknechteter Wille“
Heft 1 bis (11) Schluf
Einbanddecken:
„Ein Blatt im Winde“
Wir bitten die Leser um baldige Abholung.
Die Geschäftsstelle

Deutscher Schäferhund
entlaufen.
Gegen Belohnung abzugeben
Niedersteina Nr. 2.

Kranke, verzaget nicht!

Morgen Mittwoch, 29. 10., 8 Uhr, Hotel grauer Wolf
Der stürmischen Nachfrage wegen
einzigster Vortrag des bek. Psychologen

Max Kröning

über
Seelische Heilungsmöglichkeiten

Aus dem Inhalt: Psychotherapie die neue Heilmethode — Hypnotherapie — Die Bedeutung dieser Therapien im Lichte der Wissenschaft — Welche Krankheiten sind heilbar? — Warum ist die Zahl der ungeheilten Krankheiten so überaus groß? — Schmerzlose Operation ohne Narkose — Völlig schmerzlose Entbindungen ohne Schädigungsmöglichkeiten — Beweise — und vieles andere mehr.

Die Presse schreibt: Dresden. Nachr. v. 27. 10. 21. Seine Probebehandlungen brachten tatsächlich eindrucksvolle Erfolge. Ein Schwerhöriger nahm leise Gesprochenes wahr. Kopfwehgeplagte rühmten sich der Erlösung, ein schwer am Arme Kriegsbeschädigter vermochte eine überraschende Gewandtheit wiederzuerlangen. Da erhob sich natürlich lauter Beifall.

Prager Tagebl. v. 8. 6. 22. Eindringlicher als Theorie wirkten die Heilungen. Zu- meist gab es Fälle von Rheumatismus, Neuralgien, Ischias und Lähmungen. Fast erschütternd wirkte die Beseitigung einer vom Schlaganfall herrührenden Lähmung. Die Dame, die sich der Kur unterzogen, gewann fast plötzlich die Bewegung ihrer Glieder zurück und das früher einseitig ver- zogene Gesicht nahm ein normales Aussehen an. Nicht we- niger überraschend war die Beseitigung v. Sprachstörungen. Die Vorführungen ließen tatsächlich fast an Wunder glauben. Prager Abendbl. v. 8. 7. 22.

Wir führen diese Heilungen aus den langen, fast lücken- losen Reihen der Kröningschen Heilerfolge hier deshalb be- sonders an, weil wir für ihre Wahrheit einsehen können.

Anschließend Fragenbeantwortung.

Praxis: Dresden-A. Lüttichaustr. 30 II

Karten bei Kaufmann Groubig und Saalkasse.

„Turnerbund“ Pulsnitz

Donnerstag, den 30. Oktober 1924, abends 8 Uhr

Monats-Versammlung

im „Grauer Wolf“

Der Vorstand.

Zu billigsten Preisen

empfehle ich:

- Popeline in den neuesten Modifarben
- Alpaka, schwarz und bunt
- Cheviots, echtwolln., blau, grün, schwarz
- Etonne in sortierten Farben
- Frotté in vielfachen Mustern
- Musseline i. vielfach, Must., in Wolle u. Baumw.
- Voll-Voile in den neuesten Modifarben
- Balkleiderstoffe i. den neuesten Modifarben
- Covercoat } zu Mänteln
- Homespun } in praktischen Farben
- Rockstreifen } in Wolle und Baumwolle,
- Blusenstreifen } reiche Musterauswahl
- Lamas } in verschied. Qualitäten
- Jackenbarchente } und reizenden Mustern
- Winter-Rockstoffe
- Kleiderdruck
- Schürzdruck
- Blauleinen zu Männerschürzen
- Bettzeuge in Linon, Stangenleinen, Damast
- Bettzeuge, bunt, 84, 130, 140 cm breit
- Inlett, echt türk.-rot geköpert, 84, 130, 140 cm brt.
- Stepper, bunt, 84, 130 cm breit
- Hemdentuche in verschiedenen Preislagen
- Dowlas 165 breit } zu Bettüchern
- Reinleinen 150 breit }
- Nessel 140 breit }
- Hemdenbarchente von 90 Pfg. à m, bunt
- Hemdenbarchente, weiß
- Barchent-Bettfächer, weiß u. bunt, 140 cm breit, gesäumt und im Stück
- Handtücher, in Reinleinen und Baumwolle, gesäumt und im Stück
- Mangelnuchleinen, 80 cm breit
- Strohsackleinen, 130 cm breit
- Möbelrippe
- Kattun, gemustert, zu Vorhängen
- Panama zu Schürzen
- Kopftücher, warm
- Sofadecken, lang
- Turnhosenstoff
- Turnhosen, gefüttert
- Leibchen mit und ohne Aermel
- Barchent-Unterröcke, weiß und bunt
- Prinzeßröcke
- Untertaillen
- Gedecks mit Servietten
- Taschentücher, weiß und bunt
- Unterhosen für Männer und Kinder
- Jumpersschürzen
- Männerblusen, blau
- Frotté-Handtücher und -Badetücher

K. W. Londershaus

Bischofswerdaer Straße
im Hause Dr. Schlosser (2. Stock).

Kein Laden.

Kein Laden.

An unsere verehrte Kundschaft!

Um regelmäßige Versorgung unserer werten Kundschaft in
Kamenz-Stadt und weiterer Umgebung
gewährleisten zu können, bat die Firma

Hermann Thomas, Kamenz i. Sa. Königstr. 12 Tel. 243

den Vertrieb unserer vorzüglichen Milka-Margarine:

- Schwan im Blauband
- Milka-Gold
- Milka
- Tafelfreude
- Nussbutter
- Auenblüte
- Zaunkönig
- Zieh-Milka I
- Ananas-Schmelz
- Sonnenau-Schmelz
- Tausendschön-Schmelz
- Millin

- Feinkostmargarine
- allerfeinste Tafelmargarine
- feinste Tafelmargarine
- hochfeine Milkamargarine
- hochfeine Milkamargarine
- feine Milkamargarine
- feine Milkamargarine
- feinste Ziehmargarine
- feine Schmelzmargarine
- feinste Schmelzmargarine
- allerfeinste Schmelzmargarine
- Kakosfett in 1/2 Tafeln

in Vertretung mit Lager übernommen. — Sämtliche Marken sind in fabrikfrischester Qualität ab Lager sofort lieferbar.

Milka-Nährmittelfabrik G. m. b. H., Pratau

Vertretung und Lager: **Hermann Thomas, Kamenz, Königstr. 12. Tel. 243**

Olympia-Theater

Mittwoch 8 Uhr: Freitag 6 u. 1/9 Uhr:

Maciste und der Hypnose-Schwindel

Spannendes Abenteuer-Schauspiel in 5 Akten.

Verlobungs-Schmerzen

Lustspiel in 6 Akten mit Karin Molander

Dampfziegelwerk Lotzdorf-Radeberg

Inhaber E. A. Bittcher

empfiehlt seine bestbekanntesten scharfdurchgebrannten, garantierte salz- und kalkfreien

Mauer-Ziegel

in geleglicher Größe, desgleichen Brunnen- und Essensteine zu günstigen Preisen und Zahlungsbedingungen.

Anfragen u. Verkauf erledigt der Ziegelmeister Herr Sonntag auf dem Werke Lotzdorf oder der Inhaber E. A. Bittcher Dresden, Münchenerplatz 16

Wäsche spottbillig!

- Damen-Hemden St. 2,— Mk.
- Damen-Hosen - 2,50 -
- Prinzeß-Röcke - 4,75 -
- Scheuer-Schürzen - —,75 -

empfiehlt, solange der Vorrat reicht

Schnittwaren - Abteilung

Konsumverein Pulsnitz

Zum Reformationstest

empfehle (Donnerstag früh eintreffend) frischen

Seefisch

morgen Mittwoch
ungesalzene Heringe
Körner.

Guter Kinderwagen
zu verk. R. Richter,
Kleinödresdorf 61.

Täglich frische

Bücklinge
Sprotten
ger. Aal

Curt Opitz.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag früh 1/7 Uhr verschied sanft und ruhig nach kurzer, schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzengute Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin

Frau Linda Frida Steglich geb. Günther

im 23. Lebensjahre Dies zeigen im tiefsten Schmerz an

Niedersteina,

27. Oktober 1924.

Kurt Steglich

Familie Max Günther

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 1/4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Statt Karten.

Beim Hinscheiden unseres teuren, unvergeßlichen Entschlafenen, des Kaufmanns

Herrn Emil Max Prescher

sind uns von allen Seiten unzählige Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme zugegangen, für die wir allen unseren herzlichstinnigsten Dank aussprechen.

In tiefer Trauer

Pulsnitz

Thekla Prescher

Gerhard Prescher

zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.



Pulsnitzer Wochenblatt

Dienstag, 28. Oktober 1924

Beilage zu Nr. 129

76. Jahrgang

Deutliche und sächsische Angelegenheiten

— (Es heiratet Testament noch zweckent- sprechend? Die Selbstwertung hat auch die meisten Testamente, die zu besserer Zeit abgesetzt sind, völlig sinnlos gemacht. Es empfiehlt sich deshalb, nachzuprüfen, ob ein Testament nicht durch die Verhältnisse überholt ist und es schleunigst zu ändern. Der Testator kann, wenn er es bei Tode hinterlegt hat, es zurücknehmen und sein Privattestament zerreißen. Allein das wird nicht genügen; er wird auch ein neues Testament errichten und seinem nunmehrigen Willen Ausdruck geben wollen. Am sichersten handelt er, wenn er ein gerichtliches oder notarielles Testament errichtet. Dann ist wenigstens die Form gesichert. Er kann aber auch ein Privattestament machen. Dann muß er aber die Form streng beachten. Er muß es von Anfang bis zu Ende selbst schreiben und am Schluß mit Vor- und Familiennamen unterzeichnen, auch mit dem Datum, an dem er es niederschreibt, versehen und den Ort angeben, an dem er sich zur Zeit der Niederschrift aufhält. Zweckmäßig ist es schließlich, in dem neuen Testament ausdrücklich zu sagen, daß alle früheren Verfügungen aufgehoben sein sollen. Sonst könnte schließlich doch Streit entstehen, ob wenigstens einzelne Verfügungen, die mit dem neuen Testament, das nicht zurückgenommen oder zertrümpelt ist, im Widerspruch stehen, nicht doch noch gelten sollen.)

— (Ungewaschenes Obst) zu genießen, ist bedenklich. Wie oft kann man beobachten, daß Obst ungewaschen und ungeschält gegessen wird. Hierin liegt eine Gefahr der Übertragung ansteckender Krankheiten. Beim Abpflücken des Obstes wird in der Regel wenig auf reine Hände gesehen, ebensowenig beim Verpacken. Von Erbsen wandert das meiste Obst zu den Kleinfächern, bei denen es vielfach unbedeckt herumsteht. Es kann vor dem Genuß ungewaschenes Obst, welches übrigens auch weniger schmackhaft und appetitlich ist, als gereinigtes, nicht dringend genug gewarnt werden.

— (Fahrradbesitzer Achtung!) Diebstähle von Fahrrädern häufen sich in letzter Zeit immer mehr. Die Kriminalpolizei läßt nichts unversucht, den Bestohlenen wieder zu ihrem Eigentum zu verhelfen. Die Ermittlungen werden aber vielfach dadurch erschwert, daß die Bestohlenen oft weder die Fabrikmarke noch die Radnummer angeben können. Es liegt deshalb im eigenen Interesse jedes Radfahrers, daß er sich Marke und Nummer seines Fahrrades aufschreibt.

— (Ein Preisanschreiben des Vogtländischen Sängerbundes) In einer Ausschreibung des vogtländischen Sängerbundes, die aus Anlaß des vogtländischen Sängertages in Bad Elster abgehalten wurde, war Anregung gegeben worden,

den Sängerspruch des Bundes: „Treu unser Herz — Wahr unser Wort — Deutsch unser Lied — Gott unser Hort“ neu vertonen zu lassen. Der Bundesvorstand hat sich jetzt mit der Angelegenheit beschäftigt und beschlossen, zu diesem Zwecke ein Preisanschreiben zu erteilen. Die ausgeschriebenen Preise betragen 50 und 25 Mark, doch hofft man, sie durch freiwillige Stiftungen aus Sängerkreisen zu erhöhen. Zu diesem Preisanschreiben gesellt sich ein weiteres für eine Neukomposition, die der Bund auf dem im nächsten Jahre in Dresden stattfindenden Sängertage als Einzelauftrag zu Gehör bringen will.

Dresden. (Kontoristin verschwunden.) Seit dem 20. Oktober wird die Kontoristin Charlotte Großmann, am 12. 1. 1908 geb., zuletzt Großenhainer Straße 91 bei den Eltern wohnhaft, vermisst. Sie ist am 20. früh nach ihrer in der Großen Zwingstraße gelegenen Arbeitsstätte gegangen und hat diese nachmittags gegen 7 Uhr verlassen. Zwischen 7 und 8 Uhr abends ist sie von Beamten auf der Schölergasse mit einem etwa 22 Jahre alten Burschen gesehen worden. Seitdem fehlt jede Spur von ihr. Der junge Mann ist zur fraglichen Zeit in zwei dortigen Schöntwirtschaften mit einer Flasche erschienen und hat Rognal verlangt, der ihm aber nicht verabreicht worden ist. Er hat dabei geäußert, daß er den Rognal für sein Mädchen haben wolle. Die G ist tags zuvor, Sonntag, 19. Oktober in „Stadt Leipzig“, Leipziger Straße 78, zu Lang gewesen, möglicherweise ist sie dort mit dem Unbekannten bekannt geworden. Sie wird wie folgt beschrieben: 16 Jahre alt, 165 bis 170 cm groß, schlank, rundes, blaßes Gesicht, dunkelblonde Haare, bekleidet mit roter Bluse und blauem Rock, hellgrauem Mantel (Cordercoat), rotem Filzhut, schwarze Schnürschuhe. Sie führte eine braunlederne Handtasche bei sich. Bekannte und Freundinnen der G, die sie vermutlich am Sonntag, den 19., abends in „Stadt Leipzig“ gesehen haben oder wer sonst Auskunft über deren jetzigen Aufenthalt geben kann, werden umgehend nach der Kriminalpolizei erbeten.

Mylau. (Heimatfest.) Wie in anderen Städten, so soll auch hier ein Heimatfest abgehalten werden. Von der Stadt ist ein Ausschuß gebildet und eine Garantiesumme von 5000 M bewilligt worden. Das Fest soll Anfang Juli n. J. stattfinden.

Aus aller Welt.

Reichenberg i. B., 25. Okt. (In der Stube von Räubern überfallen und tödlich verletzt.) Eine entsetzliche Untat spielte sich gestern vormittag in Groß Rupa ab. Die Hausbesitzerin Philemona Tippelt befand sich mit ihrem 4jährigen Kinde allein in der Stube. Die Familie arbeitete draußen

auf den Feldern. Da kamen zwei besser gekleidete junge Burschen und überfielen die auf einem Stuhle sitzende Frau von hinten. Einer der Burschen stach die Frau dreimal in den Hals, die Brust und den Rehkopf. Das 4jährige Kind erhielt zwei Stichwunden in den Kopf. Dann raubten die Mordgesellen aus einem Schrank einen Barbetrag von 8420 Kronen und flüchteten unerkannt. Nach zwei Stunden kehrte die schulpflichtige Tochter heim und fand die Mutter und Schwester in einer großen Blutlache. Die Frau ringt mit dem Tode, das Kind büßte ebenfalls den Verletzungen erlegen.

(Die Jagd auf den Säuner.) Ein Vorfall, der wie eine Episode aus einem Kinostück ammutet, hat sich in einer ostpreussischen Stadt ereignet. Erscheint da ein vertrauenswürdig junger Mann in einem Fahrradgeschäft und tat seine Aufsicht kund, ein Motorrad zu kaufen. Er hat sich aus, das Rad selbst probieren zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Er setzte sich auf und fuhr die Straße entlang. Doch anstatt am Ende der Straße umzukehren, bog er plötzlich um eine Ecke und war verschwunden. Aufgeregt stieg der Fahrradhändler in ein Auto, daß gerade bereit stand und jagte ihm nach. Es gelang ihm schließlich, daß der Betrüger sich in einem anderen Geschäft mit Betriebsstoff versorgt hatte und dann nach einer bestimmten Richtung davongefahren war. Nun entwickelte sich ein Wettrennen zwischen Motorrad und Auto. Das Rad hatte einen so geringen Vorrat, daß es von dem Auto aus gestrichelt werden konnte. Als der Motorradfahrer jedoch merkte, daß er verfolgt wurde, wandte er die höchstmögliche Geschwindigkeit an und entkam aus dem Gesichtsfeld der Verfolger. Aber das Glück blieb ihm nicht hold. Er erlitt eine Panne, schleppte das Motorrad in ein Gebüsch neben der Landstraße und machte sich davon. Der Zufall fügte es, daß das Auto an genau derselben Stelle auch eine Panne erlitt. Der Fahrradhändler schimpfte und fluchte. Wer aber beschreißt sein Ersauern, als er beim Umherblicken in dem Gebüsch sein Motorrad fand! Beglückt lud er es auf das Auto und setzte zwei brave Pferde und kam mit beiden Kraftfahrzeugen nach einer Jagd, die sich auf fast 50 Kilometer erstreckt hatte, wohlbehalten zu Hause an.

Bemischtes.

(Die gefährlichen Papageien.) In zwei Prozessen, die vor Berliner Gerichten ausgetragen wurden, spielten Papageien eine verhängnisvolle Rolle für die Angeklagten. Der erste Fall: Ein Mann ritzt, seine Schwester schafft, schneller als allgemein üblich, seinen ganzen Hausrat in ihre Wohnung, darunter einen Papagei. Der Bruder hinterläßt ein uneheliches Kind, dessen Vormund von der Schwester

Prinzeß Rottraut.

Ein Märchen aus dem 20. Jahrhundert.
Roman von L. von Rohscheid.

(Nachdruck verboten.)

Neuerlich sah er sehr korrekt neben der jungen Hofdame und sprach mit ihr über den Winteraufenthalt dieses Jahres, und daß sie, statt in Sorrent Blumen zu pflücken, dem Schneepart in St. Moritz huldigen wollten.

Der Gedrängte beteiligte sich fröhlich daran, auszumalen, wieviel Mühe Georg haben würde, dem gräßlichen Fräulein und ihm das Skilauten beibringen. Prinzeß Rottraut hatte, trotz ihrer lebhaften Unterhaltung gespannt zugehört. „Ist denn von mir gar nicht mehr die Rede? Zu dreien wollt ihr Bob fahren? Ich wünsche durchaus noch nicht zu den Toten erworfen zu werden! Den Aufenthalt im Engadin haben ich und Herr von Hochletten uns zusammen ausgedacht, und zusammen wollen wir ihn auch genießen.“

Sie sah sich herausfordernd um. „Sie brauchen aber, wie wir alle hoffen, Hobeit, in diesem Winter nicht mehr so weit zu reisen, um Sport zu treiben“, sagte der Prinz. Er sprach leise, zu ihr geneigt. „In Ihrer neuen Heimat gibt es genügend Eis und Schnee, und niemand wird glücklicher sein als ich, Sie unterweisen zu dürfen.“

„Sehr gut! Aber ich werde es wohl vorziehen, bei meinem ersten Plan zu bleiben. Ich bin sehr selbständig und — — gottlob, noch frei!“ Die letzten Worte erriet der Prinz mehr an der Bewegung ihrer Lippen, als daß sie sie deutlich ausgesprochen hätte.

Er bemühte äußerlich seine kühle Ruhe und verhehlte verbündlich scherzend, daß auch die selbständige Natur manchmal sich herablassen, Zugeständnisse zu machen.

Sein gebärdetes, schwarzgeschminktes Antlitz war heute bleich und seine Augen brannten. Eine etwas schwüle Pause entstand, die des alten Herzogs Stimme mit der Frage unterbrach, ob denn gar nicht mehr gesungen werden sollte, vorausgesetzt, daß Seine königliche Hobeit es gestatte.

„Nichts könnte mir größere Freuden bereiten“, erwiderte der Prinz lebenswollend, „als solch' schöner Schluß eines so gemächlichen Tages. Darf ich Euer Hobeit zum Füllgel führen?“ Er zog ihren Arm durch den seinen mit der ruhigen Bestimmtheit der Besitzergreifung.

„Seute muß mich die Exzellenz begleiten“, rief die Prinzeßin, „Alles spielt nicht so geküßelt von den Noten, ich habe ein neues Lied.“ Und zum Hofmarschall gewandt, der

schnell an den Füllgel trat, sagte sie halb laut: „Denken Sie nur, in Mamas Schreibbüch den ich jetzt benutze, fand ich, hinter ein Staubfach geblüht, dies Notenblatt. Die Worte sind köstlich, die Musik einschmelzend, helles nicht Künstlerwerk, aber es gefiel mir so gut, daß ich es gleich versuchte. Werden Sie die verblasste Notenschrift lesen können?“

Bähren atmete schwer. Das Lied kannte er wohl. Text und Begleitung. Ist hatte die schöne Herzogin, die seine Widmung angenommen, es herausgeliebt. „Ich bitte Euer Hobeit, das Lied nicht zu fingen!“

„Weshalb nicht?“ Prinzeß Rottraut vertug keinen Widerspruch. Er senkte seine Stimme zum Flüstern. „Die verstorbene Herzogin sang es hier in demselben Saale, am letzten Abend ihres Lebens.“

„Das ist kein Grund! Man muß auch wehmütige Erinnerungen überwinden können, sonst gestaltet man schließlich sein Leben zur Begräbnisstätte. Mein köstliches, sonniges Mütterchen wäre gewiß damit einverstanden, daß ihr Kind ihr Lied fängt.“

„Ich bin nicht imstande, es zu begleiten.“ Prinzeß Rottraut sah den gramvollen Blick in den alltäglichen Augen. Daß ihr Bähren nicht sofort einen Wunsch erfüllt, hatte sie noch nicht erlebt; aber ein schnell erwachtes Verständnis riet ihr, nicht an eine schmerzliche Wunde zu rühren. Ihre warme Hand, in der das Blut so stürmisch pulsierte, umschloß einen Augenblick seine bleichen, schlanken Finger: „Armer Mann!“ sagte sie leise, und zum Prinzen, der am Füllgel lehnte, sprach sie lauter: „Unser verehrte Exzellenz hat wieder einmal recht, vor einem strengen Kritiker darf man nichts fingen, was man nicht vorher zusammen geprobt hat. Wählen wir etwas anderes. Was müßt du hören, Vaterle?“

„Ist mir alles recht. Fang' nur endlich an. Zum Schluß jedenfalls, König Ringaus Tochterlein“, murmelte der alte Herzog, dem die Vorbereitungen schon zu lange dauerten.

Der Prinz blieb stehen, sodas er die Sängerin voll anblicken konnte. Ohne selbst ausübend musikalisch zu sein, war er ein feinsinniger Kenner und schätzte, als die ersten alockenhellen, weichen Töne durch den Saal schwebten, daß sich eine volle, künstlerische Persönlichkeit kundgab.

„Bret über mein Haupt dein schwarzes Haar, Reig' zu mir dein Angeht!“ . . . „Bret über mein Haupt dein goldiges Haar . . .“

„Ich will nicht droben der Sonne Pracht, Noch der Sterne leuchtenden Kranz, Ich will nur deiner Locken Nacht Und deiner Augen Glanz.“

lang die machtvolle, junge Stimme, als wenn sie in seinem Herzen lösen könnte.

Die Töne rissen an seinen Nerven, er hatte Mühe, seine Erregung zu bemessen. Seit Jahren liebte, umward er dies schöne, reichbegabte Kind, eine Königskrone legte er jetzt zu ihren kleinen Füßen nieder, und sie begann sich immer noch, ob ihr das Aufheben der Mühe lohnte. Er hätte sie in seine Arme reifen mögen, den roten Lidern mit Klüssen schüttele, sie forttragen in eine Einsamkeit, wo sie ihm allein, ganz allein gehörte; er gönnte keinem anderen einen Blick von ihr. Unter der ansehnerd kalten Hülle barg sich heiße Leidenschaft, die sich zur Wüthel steigern konnte, wenn nicht sein starker Wille sie niederzwang.

„Euer Hobeit sind eine gottbegnadete Künstlerin“, sagte er bewundernd, als sie eine Pause machte.

Sie knixte vergnügt wie eine Primadonna: „Seht Ihr wohl, daß ich Strauß fingen kann? Wer bezweifelt es doch immer, meine liebe Exzellenz? Ich muß wohl Erfahrungen, die mich reifen, gesammelt haben.“

„Ich mag aber das moderne Klingkling nicht leiden“, beharrte der Herzog. „Jedes altes Volkslied ist viel schöner. Die neue Musik regt mich auf, ich kann dann nicht einschlafen.“

„Sei gut, Vaterle! Ich finge dir jetzt noch zum Schluß von meiner Namensschwester, obgleich sich das Lied musikalisch nicht entfernt mit den anderen messen kann.“

Der Herzog nickte beifriedlich, als die Frage erklang: „Wie heißt König Ringaus Tochterlein?“

Bei den liebvertrauten Tönen verschrack sein Kartenspiel der Lösung entgegenzugehen.

„Schweig stille, mein Herz.“ . . . im düstesten Piano schwebte es, verhauchte wie Silberklang. „Wenn du mich lieb hast, so küsse mich.“ . . . es klang wie eine dämonische Lockung. So mochten die Elfen und Nixen fingen, wenn sie den bedürten Sterblichen in ihren Zauberkreis bannten und dann jubelte es laut und selig hinaus: „Und würdest du heut noch Rafterin, mich soll's nicht kränken. Ihr tausend Blätter im Walde wick's ich habe Schön Rottrauts Mund geküßt.“

Der Prinzeßin Augen suchten, strahlend von Jugendlust und Liebesglück, Hochletten, der ihren Blick selbstvergeessen zurückgab.

Der Prinz küßte der Sängerin dankend die Hand, führte sie zu ihrem Sitz zurück und legte behutsam eine weiße Federboa um ihren Hals, weil man ein Fenster geöffnet hatte.

(Fortsetzung folgt.)





Wir bringen in wöchentlich erscheinenden 32 Seiten starken Heften nur gelegene Romane der Gegenwart, die interessant, spannend und literarisch wertvoll sind. Auf eine künstlerisch hervorragende Einbanddecke haben wir den größten Wert gelegt.

Für zwanzig Pfennige wöchentlich
 bei Gratislieferung einer prächtigen Halbleinen-Decke mit Goldprägung, erhalten Sie im Laufe eines Jahres fünf ausgezeichnete Romane der besten Schriftsteller der Gegenwart, **die eine Bibliothek**

fürs Haus darzustellen, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Geben Sie Ihren Auftrag sofort bei uns auf!
 Der neue Jahrgang eröffnet mit einem prächtigen Roman, dessen Anfang wir nachfolgend bringen.

Um den höchsten Preis.

Roman von Wolfgang Marken.

1.
 Auf Schloß Arnsperg im Riesengebirge!
 Graf Friedrich Karl von Arnsperg in Uniform eines Oberleutnants der Ulanen stand seinem Vater gegenüber.

„Du wirst dich meinen, ich will sagen, den Wünschen unseres Hauses fügen müssen, mein lieber Friedrich Karl. Du weißt genau, daß ein aus der Reihe tanzen dem majoratsberechtigten Erstgeborenen das Majorat kosten kann. So lieb mir Maximilian ist, so sehe ich doch Arnsperg in deinen Händen lieber. Dein Bruder hat nicht die Sicherheit, mit der du, als mein Sohn, gottlob begabt bist.“

Geidenschaftlos, ruhig und gemessen, sprach der alte Graf Wolfram von Arnsperg, ein hoher Sechziger, von imponierendem, beinahe sympathischem Aussehen, an dem nur ein bigotter Zug um den Mund störte.

„Du wirst Eleonore Gräfin von Waldstetten noch in diesem Herbst heimführen, damit auf Arnsperg endlich eine neue Herrin einzieht.“

Der junge Arnsperg blickt seinen Vater voll an. Große, tühne Augen in einem scharf geschnittenen Männergesicht von fester Schönheit musterten den Sprecher. Dann begann er, ruhig wie der Vater, nur härter und bestimmter.

„Mein! Ich werde niemals Eleonore heiraten. Ich schätze meine Jugendgepielin, aber ich liebe sie nicht. Eleonore weiß es.“

Einen Augenblick herrschte Stille, dann hob der alte Graf langsam den Kopf. Er zwang die Erregung, die ihn befiel, nieder.

„Darf man wissen, wie du es zu halten gedenkst?“

„Das sollst du hören! Ich begrüße es, daß du mir Gelegenheit gibst, mich endlich einmal auszusprechen. Ich wünsche diese Klärung schon lange, denn — darüber wirst du dir wohl klar sein — daß wir, deine Kinder nur unserer Mutter gegenüber warme Gefühle hegen. Mag es hart klingen: Du bist uns nichts anderes wie ein Fremder.“

„Was soll das alles!“

„Die Abrechnung, Vater!“

„Was willst du?“

Hart fuhr eine Faust auf den Tisch und in die erst so leidenschaftslosen Augen kam ein Funkeln. Doch den Jungen beirrte es nicht. Fast feierlich wie ein Richter sprach er weiter.

„Du hast uns um Kindheit und Jugend betrogen. Wenn dir das Menschen verzeihen, kein Gott wird es tun. Wir waren dir nicht Wesen, die du liebtest, sondern nur deine Geschöpfe, die du nach Wunsch dirigierdest. Der ärmste Bauernbursche hatte es besser wie wir.“

Die beiden Männer standen sich gegenüber. Fast wie Haß glomm es aus beider Augen. Der Junge fuhr fort.

„Dreißig Jahre fast bin ich alt und du wagst dir noch, mich wie einen unmündigen Menschen zu behandeln. Die Zeit ist vorbei, Vater. Die zwanzig verlorenen Jahre, die ich dir verdanke, sind nicht spurlos an mir vorbei gegangen. Sie haben mir den Nacken so gesteuert, wie der deine ist, und ich lenne jetzt nur noch meinen Willen.“

„Das wagt ein Arnsperg seinem Vater zu sagen!“ brauste der Alte im Zorn auf.

„Ja, er muß es tun. Dein Sohn, ein Arnsperg, will nicht lügen und heucheln. Du gabst uns das Leben, Vater, das ist dein Verdienst. Nur dies. Ob es ein hohes war, das muß sich zeigen. Jedenfalls werde ich handeln, wie mir mein eigenes Ich vorschreibt und nicht ein Haar anders. Daß an eine Heirat mit Eleonore nicht zu denken ist, weißt du. Du mußt dich vielmehr mit der Tatsache abfinden, daß Maximilian das Majorat antritt, denn ich werde eine Ehe eingehen, die mich nach Arnspergischen Hausgesetzen als Majoratserben ausschließt.“

Da erschraf der Alte bis in den innersten Winkel seines Herzens, denn — zu seiner Ehre sei's gesagt — er war stolz auf seinen Velesten.

„Das, das könntest du uns antun?“

„Was hast du mir angetan? Emporwachsen müssen ohne die liebevolle Führung des Vaters. Denk an das! Es ändert sich nichts. Ich werde Maximilian und die Mutter unterrichten. Mutter wird mich verstehen. Sie, die neben dem Gatten erfroren wäre, wenn wir, ihre vergötterten Jungen nicht gewesen wären.“

Der alte Graf schwieg, so hart ihn auch die Worte seines Velesten trafen, und sah durch das hohe gotische Fenster in den blühenden Garten.

„Wen gedenkt denn Graf Friedrich Karl von Arnsperg zu ehelichen?“ stieß er heinzelig, fast höhnisch hervor.

„Aline Maria Harrlow, Tochter des verstorbenen Hauptmanns Harrlow.“

„Eine Bürgerliche?“

„Ja!“

„Und wann beliebt Graf Friedrich Karl von Arnsperg Fräulein Aline Harrlow zu ehelichen?“

„Heute in drei Wochen!“

„Dann wünsche ich dem Grafen Friedrich Karl von Arnsperg Glück zu diesem Schritt. Daß der Verlust des Majorats damit verbunden ist, weißt du bereits und daß ich mich durchaus nicht bemüht fühlen werde einer mir nicht genehmen Schwiegertochter zu einem angenehmen Leben zu verhelfen, kannst du dir denken. Ich muß dich darauf aufmerksam machen, daß du auf keinerlei geldliche Zuwendungen mehr rechnen darfst.“

„Das ist wohl selbstverständlich.“

„Was wirst du anfangen ohne Mittel?“ fragte Graf Wolfram lachend.

„Was tausend mittellose Menschen tun müssen: Arbeiten!“

Friedrich Karl hatte mit seiner Mutter, die er innig liebte, im Beisein seines Bruders gesprochen. Die alte Frau, mit den gültigen Augen, aus denen Glück und Leid gleich stark sprachen, war erschrocken und bekümmert. Der Bruder, ein junger, schlanker Mensch mit guten Träumeraugen, war nicht minder bestürzt. Sie bestürmten ihn mit Fragen.

Friedrich Karl berichtete, erzählte ihnen von dem Mädchen, das ihm das köstlichste auf der Welt dünkte und in der alten Frau stieg ein heißes Sehnen nach dem Wesen auf, das ihren Jungen so tief beseligte.

Sie weinte.

Betroffen sah Friedrich Karl seine Mutter an. Er begriff es anfangs nicht recht, dann kam ein Ahnen in ihm auf, er fühlte, wie die Mutter sich nach einem lieben weiblichen Wesen sehnte. Und ihm ward weh ums Herz und das Scheiden fiel ihm schwerer.

„Mutter, liebe Mutter, willst du deinem Jungen eine Liebe antun, dann komme zu unserer Hochzeit. Versprich mir, daß du kommst, Mutter, mit Maximilian!“

Zaghaft sah sie ihn an. „Das wird Vater nicht dulden.“ Da regte sich Friedrich Karl und faßte Maximilian an der Hand.

„Du bist ein Mann! Bruder, du wirst mit Mutter zu meiner Hochzeit kommen. Versprich mir das!“

Die beiden Männer sahen sich an und Maximilian versprach es dem scheidenden Bruder in die Hand.

Graf Friedrich Karl verließ Arnsperg. Sein ernster Abschied machte die Dienerschaft des Schlosses, die an dem aufrechten, bildschönen Majorats Herrn mit schier abgöttischer Liebe hing, aufs höchste bestürzt. Dazu kam noch der Umstand, daß Graf Wolfram beim Abschied fehlte.

Mutter und Bruder begleiteten ihn zum Wagen. Beide waren ernst und bleich und tief ergriffen. Sie schritten durch die hohe Ulmen-Allee, langsam, und jeder Schritt ward den begleitenden Menschen schwerer. Die Bitternis des Scheidens legte sich wie ein schwerer Druck auf ihre Seelen. Friedrich Karl stieg in den Wagen.

„Komm wieder!“ bat die Mutter und die bitteren Tränen stiegen ihr in die Augen.

Er nickte nur und drückte die lieben, weichen Mutterhände, die so oft verstanden hatten, das herbe Weh wegzuwischen.

Die Pferde zogen an. Sie schauten ihm nach und es war ihnen, als müßten sie jetzt frieren, Mutter und Sohn kamen sich vor, als wenn sie die Scheidenden gewesen wären.

Aline Maria Harrlow, zweiundzwanzig Jahre alt, eins der seltenen Geschöpfe, in denen sich Geist und Schönheit mit tiefem, feeltischem Empfinden paarten, lebte bei reichen Ver-

wandten. Sie war ein Mittelglied zwischen Stütze und Hausstochter und es gelang ihr, sich taktvoll aus der Situation zu ziehen. Sie verstand es, sich im Rahmen der Familie Scharwenker eine Position zu schaffen, die die Abhängigkeit nach außen keinem verriet. Und doch hatte sie in dieser Familie wenig gute Tage. Sie war das fünfte Rad am Wagen. Ihre Schönheit und ihre lichtvolle Persönlichkeit nach von der harten Art der Scharwenkerischen Mädeln zu günstig ab. Das vergab man ihr nicht. Der einzige, der es uneingeschränkt herzlich gut mit ihr meinte, war der alte Scharwenker.

Mine hatte einen arbeitsreichen Vormittag hinter sich und sie fühlte sich seit langem wieder einmal richtig unzufrieden. Sie rückte mit einem tiefen Seufzer auf den Lippen, die zahllosen Nippesfiguren — Tantes Marotte — auf dem Bertiko zurecht.

Es klingelte.

Mine erschrak und lauschte. Sie wollte öffnen gehen, doch die Tante stand bereits an der Tür. Da — tiefe Glückseligkeit erfüllte sie — hörte sie Friedrich Karls Stimme. Und, ehe sie sich richtig besonnen hatte, war die Tante ins Zimmer getreten. Fast feindselig blickte die alte Dame.

„Es ist ein Herr da, der dich sprechen möchte. Sag mal, wie kommst du zu dieser Herrenbekanntschaft?“

„Es ist mein Verlobter, Tante!“ sagte Mine einfach.

Aber die Tante war durch die plötzliche Eröffnung sprachlos, daß sie förmlich erschrocken an der Tür stand und keine Miene machte, Friedrich Karl hereinzulassen.

„Wie kommst du denn zu dem — Verlobten?“ fragte sie böse.

„Das kann ich dir andermal erzählen, Tante, jetzt muß ich dich bitten, mir zu gestatten, daß ich Friedrich Karl empfangen.“

Sie verließ freundlich lächelnd den Raum und im nächsten Augenblick hing sie an des Verlobten Hals und ließ sich küssen. Nur ein-, zweimal, denn die Tante erschien in der Türöffnung.

Mine stellte Friedrich Karl vor.

Wenige Augenblicke später sahen sie im Wohnzimmer und plauderten. Tantes Blicke umfingen mißtrauisch und verwundert den jungen Offizier. Wie kam die Mine zu diesem hübschen Mann, der durch sein frisches Wesen sogar ihr Sympathie einzulösen begann.

„Gnädige Frau! Obwohl ich Sie heut' zum erstenmal sehe, so zwingen mich doch die Umstände, eine Bitte auszusprechen. Meine Braut hat die Gastfreundschaft Ihres Hauses genossen. Sie steht allein in der Welt. In reichlich zwei Wochen ist unsere Hochzeit. Erschrecken Sie nicht und suchen Sie nicht in unserem raschen Entschluß falsche Motive. Lediglich Gründe seelischer Art zwingen uns zu einer baldigen Vermählung. Ich möchte Sie, wie Ihren Gatten bitten, als Trauzeugen bei unserer Vermählung zu fungieren.“

„Ich weiß nicht! — Mein Mann —!“

Da lachte sie Friedrich Karl fröhlich an.

„Liebe, gnädige Frau! Sie begeben mir mit Mißtrauen, Sie sind durch die plötzliche Eröffnung überrascht worden. Fürnen Sie uns deswegen nicht. Besonders Mine nicht. Sie handeln auf meinen ausdrücklichen Wunsch hin. Und nun lassen Sie Ihr Herz sprechen. Scheuchen Sie das häßliche Mißtrauen weg und helfen Sie uns, die schönste Stunde unseres Lebens zu schmücken. Denken Sie an Ihre Jungmädchenjahre!“

Die einfachen, herzlichen Worte schlugen ans Herz an und es öffnete sich. In die harten Augen der alten Frau trat ein warmes Leuchten. Es war so selten, daß ein Mensch so warm zu ihr sprach. Das hatte selbst Mine nicht vermocht.

„Herr von Arnspers! Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen. Seien Sie heute unser Gast. Sie dürfen glauben, wir schätzen alle Mine. Wenn ich über die plötzliche Eröffnung bestürzt war, so ersehen Sie den Grund daraus, daß wir mehr an Mine hängen, als es uns bisher schien. Wir Menschen scheinen nur manchmal hart und sind doch besser wie wir manchmal selber glauben. Ich bin keine böse Tante,“ schloß sie fast scherzhaft, aber mit einem eigenen, wehen, glücklichen Zug um die schmalen Lippen.

„Liebe, gnädige Frau!“ Er faßte ihre Hand und die alte Frau fühlte es wie ein Streicheln und die Jungmädchenjahre wurden wieder lebendig. In Mines Seele aber war ein großes Staunen. Sie sah ihren Verlobten an, den schönen und gütigen Menschen, zusammengesetzt aus Kraft und einer so starken Menschlichkeit voll unendlicher Liebe und Güte, daß wenige Worte von ihm eine harte, verbitterte, vielleicht sogar böse Menschenseele wieder frei und gut machten.

Mines Seele erschauerte in tiefer Glückseligkeit.

2.

Es war im Spätsommer, als vom Chor der alten Andreaskirche in Hainau, einem kleinen deutschen Städtchen im

Ausschneiden!

Ausfüllen!

Einsetzen!

Ich bestelle hiermit zur wöchentlichen Lieferung „Meisters Buch-Roman“ mit Beginn des Romans „Am den höchsten Preis!“

Name: _____

ohnort, Straß- und Nr. _____

Thüringischen, die berühmte Reinersche Hochzeitkantate erklang:

Ihr sollt euch lieben,
Wie ich euch geliebt,
Und Treue halten,
Wie ich Treue hielt.
Und wenn ihr auch des Lebens Dornen fühlt,
Vergeßt es nicht,
Daß selig ist, wer gibt.

so sang die „Stimme Christi“ und ihr Bitten erfüllte den Raum, drang in die Herzen und schuf allen eine heilige Stunde. Die rasche Hochzeit und der Umstand, daß sich hinter dem einfachen Namen Arnspers der Majoratsherr Graf Friedrich Karl von Arnspers verbarg, was durchgesichert war, hatten der Kirche ein selten volles Haus beschert. Als die Schauenden das junge Paar sahen in ihrer reinen, stolzen Schönheit und ihrer seligen Insihverrentlichkeit, da starrten sie sich mit brennenden Augen an und in ihre Seelen kam ein Zittern. Sie sahen die Seligkeit. Sie sahen zwei Menschen, erfüllt von der göttlichen Liebe zueinander.

Das ist gewiß das Köstlichste.

„Ihr sollt euch lieben!“ klang's und schlug's an ihre Herzen und sie schauten nach dem Altar, wo das junge Paar kniete. Es war ihnen, als wenn eine Flut unendlicher Güte und Liebe von ihnen ausginge, als wenn sie alle eines großen Glückes teilhaftig würden.

Das ist wahrlich gewiß: Manche arme, verstoßte Seele ist an diesem Tage reich geworden, erfüllt von einem Hauche der Seligkeit. Es sind im Leben oft die kleinen Erlebnisse, die in uns alles wenden.

Der alte Scharwenker hatte es sich nicht nehmen lassen, Mine eine Hochzeit auszurichten, die sich wahrlich sehen lassen konnte. Dem jungen Paar wäre eine kleine, einfache Feier lieber gewesen, aber sie waren zu taktvoll, die Freude des alten Scharwenker auch nur im geringsten zu trüben.

So herrschte ein wirklich herzlicher Ton, erfreute eine so frohe, anheimelnde Stimmung alle Beteiligten, daß Papa Scharwenker immer fröhlicher wurde.

Mine hatte auf Friedrich Karls Antlitz doch eine kleine Verstimmung bemerkt.

„Was bekümmert dich, Liebster!“

„Ich bin unendlich glücklich!“

„Was bekümmert dich, Friedrich Karl?“ fragte sie noch einmal.

„Deine Augen sind wie die Sonne, Liebster, sie sehen den feinsten Spinnwebfaden. — Ich habe meine Mutter und meinen Bruder heute erwartet!“

„Ich verstehe, daß es dich schmerzt, doch ich glaube fest, daß sie da wären, wenn sie könnten.“

Da trat der Diener zu Friedrich Karl und sagte ihm leise etwas.

Friedrich Karl hörte nur halb hin, stand rasch auf und bat Mine.

„Ein Bote von der Mutter!“ Nichts weiter, keine Bitte, keine Aufforderung. Doch zwischen den beiden Menschen gab es kein Fragen, alles atmete Verstehen. Mine erhob sich gleichfalls und das Paar zog sich unter kurzen Entschuldigungen zurück.

Im Vorzimmer wartete voll Unruhe der alte Diener Hammer, der seit Generationen im Dienste der Familie von Arnspers stand. Da trat das junge Paar ein und dem Alten stand das Herz still. Sein junger Herr in Uniform, stattlich und schön und neben ihm, wie das Bild der Liebe, die junge, schöne Braut Mine.

„Willkommen, lieber Alter!“ begrüßte ihn Friedrich Karl. Hammer rang nach Worten.

„Herr — Herr Graf, darf der alte Hammer Glück wünschen?“

„Du liebe, alte Seele! Das möcht' ich mir sogar ausgebeten haben. Was bringst du? Gib meiner Frau die Hand, kannst mir's glauben, eine bessere konnt' ich nicht finden. — Was bringst du?“

Hammer reichte ihm einen Brief.

„Von der gnädigen Frau Gräfin!“

„Von meiner Mutter?“

„Von Ihrer Mutter, Herr Graf!“

Er nahm den Brief, erbrach ihn. Sie lasen beide, was die Mutter schrieb.

Meine lieben Kinder!

Alles Glück und aller Segen sei Euch beschieden. Magikant ist krank, er stürzte vor einigen Tagen und ich muß ihn pflegen. Verzeiht Eurer Mutter darum, daß sie nicht kam. Unsere Seelen sind bei Euch. Vater ist seit Wochen fern von Arnspers. Ich bitte täglich Gott, daß er Euch das Glück gebe, das Ihr Euch ersehnt.

Denk Eurer einsamen, alten Mutter!

Sie sahen sich an und Mine fühlte voll Glück, wie es ihren Gatten mit Beruhigung erfüllte.

„Du hast dich um die Mutter gesorgt?“

„Ja! Ich kann's nicht leugnen.“

„Rein lieber, großer Junge?“ und sie strich ihm neckend über das Haar. Er sah sie innig an.

„Jetzt habe ich zwei: Eine Mutter und ein Mütterchen. Du, Mütterchen!“

Dann wandte er sich zu dem Alten.

„Und Sie, Hammer, sind heute mein Gast. Ein Ehrenplatz an unserer Hochzeitstafel gebührt Ihnen. Sie sollen mit feiern und sich mit freuen. Und wenn Sie wieder in Arnspers sind, erzählen Sie meiner Mutter alles von dem Feste. Grüßen Sie meinen Bruder. Ich wünsche ihm baldige Genesung. Und — grüßen Sie die alten Aeltern!“

Das sagte er ganz leise.

Das junge Paar siedelte nach Berlin über.

Eine Wohnung, freilich, ein hübsches, behagliches Nest, wie sie es wünschten, die fanden sie nicht; das Wohnungsamt hätte ihnen wohl auch Schwierigkeiten gemacht. Nach vielem Suchen gelangten sie in den Besitz einer Zweizimmerwohnung in Untermiete bei einem alten Herrn im grünen Südende, dem lebenswürdigsten Vorort von Berlin.

Sie waren unbeschreiblich glücklich, die Tage flogen nur so hin. Mine stand dem kleinen Hauswesen in musterhafter Weise vor. Die Liebe zu ihrem großen Jungen regulierte alles. Wie ein Schmuckkästchen war das kleine Heim. Alles war in lichten, freundlichen Farben gehalten, ein feinsinniger, kunstverständiger Geist war bei der Auswahl jedes einzelnen Stückes sorgsam mit sich zu Rate gegangen.

Der alte Herr, ein pensionierter hoher Staatsbeamter, namens Krampmann, hatte im Anfang geurteilt: Turtelkäubchen. Aber er mußte bald sein wegwerfendes Urteil revidieren.

„Zwei Menschen!“ so lautete sein Urteil und sein altes Herz wurde warm, wenn er sah, mit welcher Innigkeit und Hingabe, ohne jeden Egoismus hier zwei Menschen ineinander aufgingen. Ein Gefühl der Hochachtung, ja der Verehrung für die beiden Jungen überkam ihn und er nutzte jede Gelegenheit, ihnen behilflich und nützlich zu sein, um ein gutes, dankendes Wort zu hören. Als er im Laufe eines Gesprächs hörte, daß Mine Klavier spielte und Musik sehr liebe, da ruhte er nicht eher, bis er seinen kostbaren Flügel im Wohnzimmer des Paares untergebracht hatte.

Wenn die beiden zusammensaßen und spielten, wenn die „Appassionata“ von Beethoven durch den Spätsommerabend brauste und weinte, da kam in seine Seele ein großes, trauriges, wehes Staunen. Da fühlte er mit einem Male die Köstlichkeit des Lebens und er lernte im Alter noch eins, was wenige können: unter Tränen lachen. —

Heute, an einem wundervoll milden Septembertage, saßen sie auf dem kleinen, grünen Balkon und sahen auf den prächtigen Park herab, der zu ihren Füßen lag. Mine hatte eben gefungen, ein weiches, süßes Lied Schumanns, das der Stimmung des schönen Abends entsprach.

Nun saßen sie schweigend einander gegenüber.

„An was denkst du, Liebster?“ schmeichelte Mine.

„Daran, daß unser Idyll ein Ende nehmen wird.“

„Das wird nie eintreten.“

Er lächelte fein und faßte nach ihren kleinen Händen.

„Und doch! — Jetzt kommt die Prosa, Herz! — Jetzt muß ich anfangen zu arbeiten!“

„Was willst du denn anfangen?“

„Das weiß ich genau so wenig wie du. Aber Geld muß werden, denn in Schlaraffia leben wir nicht. — Kleine Hausfrau, hast du dir schon einmal ausgerechnet, was das Leben von zwei erwachsenen Menschen kostet?“

Sie nickte schalkhaft.

„Ja! Schwarz auf weiß kannst du es haben. Sogar — was es für — drei kosten kann!“

Er lachte erst, schaute sie verständnislos einen Augenblick an, dann kam ein Strahlen in seine Augen, ein langes Fragen zugleich.

„Für drei?“

„Ja, für drei! Ueber's Jahr sind wir gewiß nicht mehr allein!“

Und eine Freude ohnegleichen, ein unendliches Glücksgefühl ergriff sie, daß sie ihrem Friedrich Karl mit festem Griff in die Haare fuhr und seinen Kopf zu sich herunter zog.

„Du, du!“ lachte sie und küßte ihn. „Was wünschst du mein Liebster?“ und ganz leise fuhr sie fort: „Einen Jungen oder ein Mädchen?“

„Ein süßes Kindchen, mit deinen Augen, Liebste. Da muß es wohl ein Mädchen sein!“

Mines Augen strahlten den Gatten an, der sein Weib so gut verstand, besser wie eine Mutter ihr Kind. Der alte Krampmann hörte sie am Abend noch lange singen und jublieren.

3.

Am anderen Morgen zog Friedrich Karl unter Lachen und Scherzen aus, um „Arbeit zu suchen“. Berlin ist groß! Warum soll's da nichts für mich passendes geben. Sorgsam hatte er sich die Stellen notiert. Also forsch los.

Mit der Vorortbahn war er im Nu in Berlin und schlängelte sich über den Potsdamer Platz. Der Autolärm, das Klingeln der Straßenbahn und das Gehasse der Menschenmassen verschlechte das Idyll, das eben noch in seinen Augen lebte. Nach mehrmaligem Fragen stand er glücklich in der Sidonienstraße und las Kämmerer & Kaiser, Petroleum. Er sah durch die breite Einfahrt in einen dunklen, überreichenden Hof und er wäre am liebsten weitergegangen. Aber nein! Das wäre Fahnenflucht gewesen!

Er stampfte über die holperigen Steine, fragte einen Kutsher, der sich eben mit einem Mann herumgezankt hatte und stand endlich vor dem Kontor.

„Herein!“ rief eine heisere Stimme.

Friedrich Karl trat ein und stand alsbald in einem halbdunklen, unfreundlichen Kontor. Ein kleiner, dicke Herr mit Glase, bebrüllt, sah ihn erstaunt an.

„Bitte, bitte, womit kann ich dienen?“

„Sie suchen in der Morgenpost eine Kraft.“

„Ach so, ja, ja! Mein Kompanion hat inseriert!“

Seine Haltung veränderte sich sofort wieder. Kühl musterte er Karl Friedrich, dessen Persönlichkeit aber doch Eindruck zu machen schien.

„Darf ich bitten, Platz zu nehmen? Wo waren Sie zuletzt tätig?“

„Bei den 17er Mannen!“

„Und — vordem?“

„Auch bei den 17er Mannen!“

Ungläubig sah ihn — es war Kämmerer — an.

„Ja, gestatten Sie — wir suchten doch eine geschulte Kraft. Da haben wir leider keine Verwendung für Sie!“

„Warum denn nicht?“ fragte Friedrich Karl und sah ihn scharf an, daß der Alte die Augen schleunigst senkte.

„Sie suchen eine Kraft, die befähigt ist, einem großen Personal mit Umsicht und Energie vorzustehen. Das kann ich. Keinem möchte ich raten, an meinen Fähigkeiten zu zweifeln. Warum wollen Sie es mit mir nicht versuchen?“

„Aber Sie haben ja keine Zeugnisse!“

(Fortsetzung enthält Heft 1 des 14. Jahrgangs von „Meisters Buch-Roman“.)